



Phot. Stern Klaffen.

Wanderfalken-Weibchen am Horst.
Junge fütternd.

Wästergötland, 13. Juni 1928.

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde, Vogel- und Naturschutz

Offizielles Organ der Schweizer. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz

Erscheint am 15. des Monats

L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et de la protection des oiseaux et de la nature

Organe officiel de la Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection

Paraît le 15 du mois

Vom Wanderfalken.

Falco peregrinus peregrinus Tunst.

Sten Larson. (Mit 1 Schwarztafel.)

In verschiedenen Gegenden von Schweden ist der Wanderfalke sehr häufig. Dies ist der Fall in Bolmslän im südlichen Westergötland und nördlichen Halland. Die Wanderfalken nisten dort in den steilen Wänden der hohen Inseln aus Urgestein. Im Innern der genannten Gegenden findet man sie in den Felsen, die die breiten, offenen Flusstäler umgeben. Ich habe nie ein Wanderfalkennest auf einem Baum gefunden. Die nach Süden gelegenen Felsen werden vom Falken bevorzugt, weil auf diesen zuerst Schnee und Eis schmelzen. Mitte April haben sie im allgemeinen die Eier gelegt. Dann und wann benützen sie einen Rabenhorst, weil Raben und Falken oft in der Nähe von einander wohnen, und erstere mehrere Horste bauen, wovon sie jedoch nur einen jährlich benützen. Die beiden Nachbarn schlagen sich immer, und stets ist der Falke der Angreifer. Die Streitigkeiten endigen meistens so, dass sich der Rabe aus dem Spiel zieht, indem er sich in eine Bergkluft niederlässt, währenddem der Falke schreiend über ihm kreist.

Im Frühling 1928 hatte ich Gelegenheit, ein Paar Wanderfalken genau zu studieren. Ich will zuerst den Brutort beschreiben. Aus dem Kiefernwald, der das breite Tal auf den Seiten begrenzt, erheben sich zwei zueinander rechtwinklige Felswände von je etwa 200 Meter Länge und 75 Meter Höhe. Im oberen Teil der einen Felswand befindet sich ein Absatz, 1,5 Meter breit und mit Heidekraut bewachsen. Am 7. Juni 1928 sassen hier im Schatten eines Wacholdergebüsches (das ich übrigens weghauen musste) drei junge Wanderfalken und beobachteten mich erstaunt, wie ich drei Meter entfernt eine Beobachtungshütte aus bemaltem Segeltuch baute.

Die Falken verhielten sich den ganzen Tag sehr ruhig. Das Weibchen sass an der Horstwand, das Männchen am gegenüberliegenden Felsen. Ich bin aber überzeugt, dass dieses Falkenweibchen sehr faul war. Fast den ganzen Tag sass es auf dem Berg und sah nach dem Männchen, das auf der Jagd war. Gross war es und dunkel und hatte die grösste Stimme, die ich je gehört habe. Ein paar Mal sah ich das Weibchen allein Flugkünste üben. Gerne jagte es Turmfalken und

Nebelkrähen fort, die am Berg vorüberflogen. Jedenfalls sorgte das Männchen für die Jungen, während das Weibchen nur für sein eigenes Bedürfnis jagte.

Schon von weitem sah es das Männchen, wenn dieses mit Beute gerade auf den Fels zukam. Sofort fing es an mit leisem Rufen das Männchen zu begrüßen. Dann flog es ihm entgegen und nahm ihm die Beute ab, die es im allgemeinen im Fallen griff, wie es die Rohrweihen auch tun. Nachdem setzte sich das Männchen an seine Felswand. Nie sah ich es versuchen, mit der Beute direkt ins Nest zu fliegen. Auf dem Fels sitzend, bearbeitete das Weibchen zuerst die Beute mit dem Schnabel und den Klauen. Dann und wann frass es sogar ein Stück davon. Die Jungen hatten alles mit leisem Geschrei beobachtet und als das Weibchen mit dem Futter auf dem Nestrand sass, schrieten sie ganz laut vor Eifer. Der Falke setzte sich auf die Beute und bearbeitete sie mit dem Schnabel. Durch einen kräftigen Ruck raffte er den Körper auf und riss ein Stück Fleisch heraus, das er einem der Jungen gibt. Einmal sah ich wie eine Brieftaube zerstückelt wurde. Zuletzt blieb nur noch der Fuss mit einem glänzenden Aluminiumring übrig. Nach ein paar Versuchen gelang es jedoch einem der Jungen, das Ganze zu verschlingen. Die ganze Taube war gefressen. — Der Falke kam auch mit Möwen, Staren, Dohlen, aber auch mit kleineren Vögeln. Diese waren aber so zerfetzt, dass man die Art nicht mehr bestimmen konnte.

Das Weibchen war eigentlich nur im Nest, um die Jungen zu füttern. So war es wenigstens bei gutem Wetter. Aber an einem Tag mit schlechtem Wetter war ich auch beim Falkennest. Der Wind kam vom Meer und war so stark, dass die Falken blitzschnell in der Luft dahinschossen, ohne einen Flügel zu bewegen. Die Jungen drückten sich gegen den Berg und folgten mit den Augen den Eltern. Eine graue Wand schob sich langsam das Tal herauf. Bald hatte sie auch die Falkenwände eingeschlossen. Ein mächtiger Platzregen peitschte die Felsen, dass sie gleichsam rauchten. Was wird jetzt geschehen? Ich sah, dass die Jungen unter dem Regen litten. Ihre grauweißen Daunen waren durchnässt und klebten am Körper. Zitternd stolperten sie im Nest umher. Allmählich fingen sie an zu schreien. Alle schrien laut und gleichzeitig vor Hunger und Kälte. Da kam das Falkenweibchen durch den Regen herangeflogen. Nun sass es bei den Jungen, dunkel und nass. Die Wasserperlen glänzten in den Rückenfedern und die Genickfedern ragten wie Dornen hervor. Das Weibchen drückte die Jungen gegen die Bergwand und schützte sie mit dem Rücken und den halb ausgebreiteten Flügeln. So lag es stille im Nest den ganzen Nachmittag.

Ich möchte auch etwas über die Jagdmethode des Wanderfalken sagen. Im allgemeinen sieht man ihn allein jagen. Doch habe ich einmal einen Fall beobachtet, wo das Paar mit Berechnung zusammen arbeitete. Es war an einem hellen Apriltag in einem sehr flachen Gebirgstal, wo der Granit nur hie und da von Heidekraut bedeckt ist. Die Falken hatten ihren Horstfelsen in der Nähe und ich wusste, dass noch

keine Eier vorhanden waren. Plötzlich kam eine Brieftaube in grosser Eile das Tal heraufgeflogen. Sie flog in einer Höhe von 100 Meter und war von zwei Wanderfalken verfolgt, die sie rasch einholten. Der eine flog höher, der andere tiefer als die Taube. Jetzt waren die beiden hinreichend nahe um sie schlagen zu können. Mit ungeheurer Wucht stiess der obere Falke die Taube in den Rücken und schoss wieder in die Höhe. Ich hörte den Anprall wie einen dumpfen Schlag. Die Taube schwankte und sank halb betäubt zur Erde, während einige Federn mit dem Wind weiterflogen. Sie war verloren. Einige Meter über dem Heidekraut packte sie ganz sanft der untere Falke und segelte langsam mit ihr zu Boden. Die Flügel der Taube schlugen gewaltig, während der Falke auf seiner Beute sitzend laut schrie.

***Loxia c. curvirostra* (L).**

Invasionsartiges Erscheinen im Sommer 1929. — Zugleich ein Beitrag zur Ernährungsfrage

vom Fichtenkreuzschnabel.

Karl Daut.

Der Leiter der Schweiz. Vogelwarte der S. G. V. V., A. Schifferli, meldet am 1. Juli 1929 aus Sempach:

«**Starkes Auftreten von Fichtenkreuzschnäbeln.** Seit dem 25. Juni bemerken wir in und um Sempach herum viele dieser Vögel. Oft sind es 2—3 Stück, die sich heruntreiben, dann aber auch wieder Gesellschaften bis gegen 40 Stück. Sie fallen in die Obstgärten ein, auch im Tannenwald bemerkt man sie. Recht fleissig besuchen sie aber die Pappeln am See, wo sie oft lange lautlos der Nahrungssuche obliegen. Dann auf einmal werden sie unruhig, ihr Lockton erschallt, und plötzlich fliegt die Gesellschaft in östlicher oder nordöstlicher Richtung weiter. Es sind schön rote Männchen dabei, die Mehrzahl aber sind Junge.

Da sie ganz zutraulich sind und sich in den untersten Zweigen der Pappeln auf kurze Entfernung betrachten lassen, so konnten sie bei ihrer Nahrungsaufnahme lange beobachtet werden. Sie beissen die Pappelblätter ab, welche an den Stielen gallenähnliche, grosse Verdickungen haben. In diesen Blasen, welche sie dann aufbeissen, finden sie Blattläuse, die sie sich munden lassen. Fortwährend tanzen die Blätter mit den geöffneten «Gallen» zu Boden und verraten dadurch die Vögel, auch wenn sie hoch oben sind und keinen Laut von sich geben.

Da weit in der Gegend herum die Fichten ausserordentlich stark blühten und nun voller Zapfchen sind, die ein gewaltiges Samenjahr versprechen, so lassen sich die Kreuzschnäbel dadurch vielleicht verleiten, bis zur Samenreife hier zu bleiben und im nächsten Winter oder Frühling zu brüten, wie es 1903 und 1908 in reichem Masse geschah.»

Am 3. Juli berichtet G. Blatti aus Langenthal (Bern): «Die Fichtenkreuzschnäbel sind wieder da! Am 16. und 17. Juni erstmals in Trupps von 6 bis ca. 15 Stück und seither öfters in kleinern und grössern Flügen bei Langenthal beobachtet.»